

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in: Christopher Spehr / Harry Oelke (eds.), *Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schneider, Thomas Martin

Die „Deutschen Christen“ und ihre ‚Rassentheologie‘

in: Christopher Spehr / Harry Oelke (eds.), *Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit*, pp. 83–98

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte Reihe B: Darstellungen 82)

<https://doi.org/10.13109/9783666557972.83>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: Christopher Spehr / Harry Oelke (Hg.), *Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schneider, Thomas Martin

Die „Deutschen Christen“ und ihre ‚Rassentheologie‘

in: Christopher Spehr / Harry Oelke (Hg.), *Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit*, S. 83–98

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte Reihe B: Darstellungen 82)

<https://doi.org/10.13109/9783666557972.83>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Die Deutschen Christen und ihre ‚Rassentheologie‘

von

Thomas Martin Schneider

1. Zur Organisationsgeschichte:

Der kometenhafte Aufstieg und Niedergang der „Deutschen Christen“ (DC) – zwischen Homogenität und Heterogenität

Die Entstehung und die Geschichte der deutsch-christlichen Bewegung sind untrennbar mit dem Nationalsozialismus verbunden¹. DC-Mitglieder und -Anhänger waren zugleich mindestens NSDAP-Anhänger und -Wähler, wenn nicht gar NSDAP-Mitglieder oder Mitglieder einer der nationalsozialistischen Organisationen wie der SA. Die Gründer und führenden Persönlichkeiten der „Deutschen Christen“ waren durchweg Parteigenossen. Die DC verstanden sich als nationalsozialistische Kirchenpartei in der evangelischen Kirche, als die „SA Jesu Christi“, und wollten – und sollten – die evangelische Kirche mit dem zunächst ersehnten und dann verwirklichten nationalsozialistischen Staat gleichschalten, genau so, wie sich in vielen anderen gesellschaftlichen Segmenten nationalsozialistisch orientierte Gruppierungen formierten, die für ihren Bereich eine solche Gleichschaltung anstrebten. Deswegen wollte man der deutsch-christlichen Bewegung ursprünglich auch den Namen „Evangelische Nationalsozialisten“ geben. Das wurde allerdings von der Parteileitung, dem „Braunen Haus“ in München, verboten, weil man befürchtete, dass die NSDAP als eine dezidiert protestantische Partei wahrgenommen werden könnte, die für Katholiken nicht wählbar sei. Denn wegen ihrer völlig anderen, hierarchischen Kirchenstruktur schied die Möglichkeit, auch eine Kirchenpartei mit dem Namen „Katholische Nationalsozialisten“ zu gründen, von vornherein aus, zumal die deutschen katholischen Bischöfe vor 1933 vor den Nationalsozialisten ausdrücklich gewarnt hatten. Hinzu kam, dass die deutschen Katholiken mit der Zentrumspartei über eine dezidiert katholische politische Partei verfügten. Nach deren Auflösung verpflichteten sich die Katholiken im Reichskonkordat vom Juli 1933 zu (partei-)politischer Abstinenz, was einerseits künftig jegliches politisches Engagement im

¹ Zur Organisationsgeschichte der DC vgl. MEIER, Christen; und FAULENBACH, Christen.

Grunde unmöglich machte, andererseits zumindest katholische Amtsträger davor bewahrte, NSDAP-Mitglieder zu werden. Die „Deutschen Christen“ waren insofern eine *homogene* Bewegung, als es sich dabei um evangelische Landeskirchenmitglieder handelte, die zugleich politisch nationalsozialistisch gesinnt waren, Adolf Hitler verehrten und die Kirche gleichschalten wollten.

Nun gehört allerdings ein hohes Maß an Pluriformität geradezu zu den Wesensmerkmalen des Protestantismus. Deshalb kann es nicht verwundern, dass es sich bei näherer Betrachtung auch bei den „Deutschen Christen“ durchaus zugleich um eine in sich *heterogene* Bewegung handelte. Selbst der Nationalsozialismus war ja keineswegs so homogen, wie er uns heute meistens erscheint². Dies gilt insbesondere für die nationalsozialistische Religions- und Kirchenpolitik. Es gab durchaus eine Reihe prominenter Nationalsozialisten, die ihre kirchliche Bindung zumindest beibehielten, wie z. B. der Protestant Hermann Göring. Der Katholik Hitler warb zumindest anfänglich um die Gunst beider Kirchen und präsentierte sich als Hüter des christlichen Abendlandes, wenn auch vor allem aus taktischen und machtpolitischen Motiven, – Klaus Scholder prägte hierfür den Begriff „Vertrauensfeldzug“. Demgegenüber intendierten die sogenannten weltanschaulichen Distanzierungskräfte um Alfred Rosenberg letztlich eine Ersetzung des Christentums durch eine germanische Blut- und Bodenreligion, verbunden mit Versatzstücken der mittelalterlichen christlichen Mystik Meister Eckharts³. Rosenberg war immerhin ab 1934 im Range eines Reichsministers für die gesamte weltanschauliche Erziehung und Schulung der Nationalsozialisten zuständig, gewissermaßen also deren „Chefideologe“. Er hatte auch das nach Hitlers „Mein Kampf“⁴ zweitwichtigste Buch der Nationalsozialisten verfasst: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“⁵, in dessen Einleitung er allerdings vermerken musste, dass es sich um „*persönliche* Bekenntnisse, nicht Programmpunkte“ der nationalsozialistischen Bewegung handele⁶. Die Ambivalenz der nationalsozialistischen Kirchenpolitik zeigte sich deutlich im Artikel 24 des NSDAP-Parteiprogramms von 1920 und dessen wechselhafter Rezeption⁷. Der Artikel lautete:

² Erwähnt sei hier der sogenannte „linke Flügel“ der NSDAP um die Brüder Gregor und Otto Strasser, der bis zum sogenannten „Röhm-Putsch“ im Sommer 1934 existierte und in der Partei zeitweilig durchaus einflussreich war.

³ Vgl. BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf.

⁴ HITLER, Kampf.

⁵ ROSENBERG, Mythos.

⁶ EBD., 2 (Hervorhebung im Original).

⁷ Zum Folgenden vgl. SCHNEIDER, Barmen, 16–20.

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.“⁸

Vermutlich war dieser Artikel bewusst mehrdeutig formuliert worden. Man gab sich einerseits betont christlich („Standpunkt eines positiven Christentums“), andererseits neutral, indifferent, überkonfessionell („Freiheit aller religiösen Bekenntnisse“; „ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden“). Schließlich machte man unmissverständlich klar, dass auch die Religion sich der nationalsozialistischen Weltanschauung, genauer der nationalsozialistischen Staatsräson und dem Rassengedanken bzw. dem „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse“, unterzuordnen hatte und dass zumindest die jüdische Religion nicht nur gar nicht geduldet, sondern sogar aktiv „bekämpft“ werden sollte. Viel Rätselraten verursachte der Begriff des „positiven Christentums“. Wenn man etwa Rosenbergs „Mythus“ liest, so war damit jedenfalls nicht die „negative“ biblische Botschaft gemeint, dass der Sohn Gottes in der Bergpredigt Rechtsverzicht statt Rache predigte und sich schließlich ohne Gegenwehr am Kreuz für die Sünden der Menschen opfern ließ. Bezeichnend für Hitlers taktische Hinwendung zu den Kirchen im Rahmen seines „Vertrauensfeldzuges“ war eine nicht unerhebliche Änderung des parteiamtlichen Kommentars zu Artikel 24 des Parteiprogramms. Hatte es in der Auflage von 1929 noch geheißen, man gehe davon aus, dass sich die Religion des deutschen Volkes langfristig in einer Weise weiterentwickeln werde, „wie es sein nordischer Blutsteil verlangt“, und war dort in diesem Zusammenhang von der „Dreieinigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates“ die Rede gewesen, so wandte man sich in der Auflage von 1931 ausdrücklich gegen alle Spekulationen über eine mögliche zukünftige Transformation der christlichen Religion und verbat es sich, „mit Wotanskultbestrebungen identifiziert zu werden“⁹.

Die Ambivalenz der Nationalsozialisten in religions- und kirchenpolitischen Fragen spiegelte sich auch in der deutsch-christlichen Bewegung¹⁰, die im Wesentlichen zwei recht unterschiedliche Wurzeln hatte, zum einen den radikaleren „Bund für Deutsche Kirche“, auch „Deutschkirchler“ genannt, denen es um eine Germanisierung des Christentums ging, zum anderen die gemäßigttere und auch kirchlichere „Christlich-Deutsche Bewegung“, deren Ziel

⁸ Zitiert nach: HERMLE / THIERFELDER, Dokumente, 31 f.

⁹ Zitiert nach: MEIER, Kirche, 48.

¹⁰ Zum Folgenden vgl. SCHNEIDER, Barmen, 21–25.

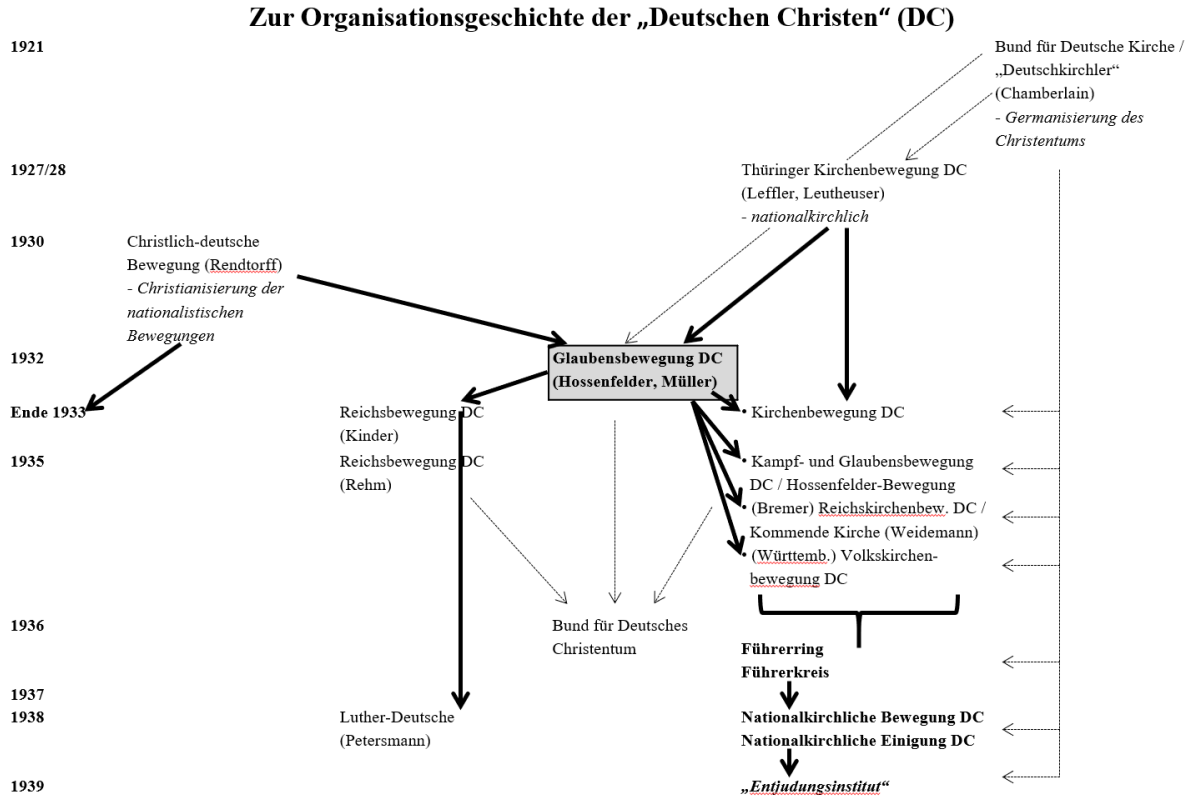
eine Christianisierung der nationalistischen Bewegungen war. Der Name „Deutsche Christen“ tauchte zum ersten Mal in Thüringen auf. Hier traten bei den Kirchenwahlen Ende 1931 zwei junge Pfarrer, Siegfried Leffler und Julius Leutheuser, beide glühende NSDAP-Mitglieder, mit einer eigenen Liste mit dem Namen „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ an. Die Thüringer „Deutschen Christen“ bildeten auch später noch sozusagen den harten – besonders radikalen – Kern der deutsch-christlichen Bewegung. Die Gründung der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ auf Reichsebene erfolgte erst im Jahre 1932, und zwar zunächst recht holprig. Sie geschah im Hinterzimmer des Berliner Lokals „Bettermann“. Der erste Reichsleiter, Hanno Konopath, musste wegen sittlicher Verfehlungen, die zu einem Parteiverfahren führten, nach kurzer Zeit wieder zurücktreten. Reichsleiter wurde schließlich der erst 33-jährige Berliner Pfarrer und ehemalige Front- und Freikorpskämpfer Joachim Hossenfelder. Schon 1929 war er der NSDAP beigetreten und hatte eine Aktionsgruppe nationalsozialistischer Pfarrer gegründet. Bei den preußischen Kirchenwahlen im November 1932 erlangten die „Deutschen Christen“, die mit dem „Evangelium im Dritten Reich“ über ein wöchentlich erscheinendes Publikationsorgan verfügten, gleichsam aus dem Stand heraus etwa ein Drittel der Sitze in den Gemeindegemeinderäten. Hossenfelders Führungsposition war indes nicht unumstritten. In Gestalt des Königsberger Wehrkreis Pfarrers Ludwig Müller – Gründungsmitglied der „Deutschen Christen“ auf Reichsebene, Mitglied der Reichsleitung und ostpreußischer Provinzialleiter – erwuchs ihm schon bald ein hartnäckiger Konkurrent. Der als Heranwachsender noch von der ostwestfälischen Erweckungsbewegung geprägte und deren fromme Sprache beherrschende, 16 Jahre ältere Müller gab sich zu Anfang sehr viel moderater als der „Heißsporn“ Hossenfelder. Vor allem konnte Müller, ebenfalls ein glühender Parteigenosse, der erfolgreich unter den Offizieren der Reichswehr für die Nationalsozialisten geworben hatte, freilich durch seine persönliche Bekanntschaft mit Hitler punkten. Ausdruck des Konkurrenzkampfes zwischen Hossenfelder und Müller war, dass Hossenfelder nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zwar Reichsleiter blieb, es aber hinnehmen musste, dass die Richtlinien der DC neu gefasst wurden und Müller im Mai 1933 zum „Schirmherrn“ der „Deutschen Christen“ ernannt und im September dann als DC-Reichsbischofskandidat an die Spitze der neu gegründeten Deutschen Evangelischen Kirche gewählt wurde. Dies wurde letztlich möglich durch den erdrutschartigen Sieg der „Deutschen Christen“ bei den allgemeinen Kirchenwahlen im Juli 1933, bei denen die DC durchschnittlich gut zwei Drittel der Sitze in den verschiedenen kirchlichen Gremien erlangten und in den allermeisten Landeskirchen die Macht übernehmen konnten. Zwar waren die Wahlen staatlich angeordnet worden und sicher nicht ganz frei – die Nazis hatten die DC

massiv unterstützt und konkurrierende Gruppierungen ebenso massiv behindert –, jedoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass die DC damals über einen großen Rückhalt in der protestantischen Bevölkerung verfügten. Sie schwammen oben auf der Welle des vorherrschenden politischen Zeitgeistes. Dabei ist auch zu beachten, dass die Wahlerfolge der Nationalsozialisten im staatlichen Bereich vor und zu Beginn der NS-Herrschaft in protestantischen Bevölkerungskreisen überdurchschnittlich groß waren.

Angesichts ihres grandiosen Aufstiegs und durchschlagenden Erfolgs überrascht zunächst der rasante Niedergang und Zerfall der DC. Als Wendepunkt wird zu Recht allgemein die Sportpalastkundgebung des DC-Gaus Groß-Berlin mit der Rede des Gauobmanns Reinhold Krause bezeichnet. Dessen radikale Forderungen und eine entsprechende – mit nur einer Gegenstimme angenommene – EntschlieÙung der anwesenden ca. 20.000 DC-Mitglieder führten zu massenhaften Austritten aus der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ und zur Formierung der bekennniskirchlichen Opposition. Reichsbischof Müller sah sich genötigt, sich von der DC-Kundgebung zu distanzieren und die DC-Schirmherrschaft niederzulegen. Damit verlor er allerdings auch seine kirchenpolitische Machtbasis, wobei hinzukam, dass die Nationalsozialisten sich jetzt offiziell auf einen religions- und kirchenpolitischen Neutralitätskurs zurückzogen und ihre offene Unterstützung für die DC und den Reichsbischof aufgaben. Rosenberg wiederum nahm Müllers Distanzierung von Krause zum Anlass, um aus der evangelischen Kirche auszutreten¹¹. Auch Hossenfelder musste Ende 1933 als DC-Reichsleiter zurücktreten¹². In der Folgezeit zersplitterte die DC-Bewegung in verschiedene kleinere Gruppierungen und erlangte nie wieder die Größe und Bedeutung, die sie im Sommer 1933 gehabt hatte. Das Schaubild zeigt diese Zersplitterung, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann.

¹¹ Vgl. SCHNEIDER, Reichsbischof, 166.

¹² Vgl. EBD., 170.



Die Aufsplitterung entsprach im Großen und Ganzen den beiden unterschiedlichen Wurzeln der DC-Bewegung. Die radikaleren, von den „Deutschkirchlern“ beeinflussten und den Thüringer DC nahestehenden Gruppierungen erwiesen sich dabei als der deutlich dynamischere Teil, während der gemäßigte Teil schon bald in der Bedeutungslosigkeit versank.

2. Zur Theologie

2.1 Das Desinteresse an Theologie und Bekenntnis und der Primat der Politik

Fragt man nach der Theologie der „Deutschen Christen“, so muss man zunächst eine weitgehende Indifferenz bzw. ein Desinteresse konstatieren. In der bereits 1933 veröffentlichten „Geschichte der Glaubensbewegung „Deutsche Christen““ von Arnold Dannenmann wird Friedrich Peter, der spätere DC-Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, als einer der Vordenker der deutsch-christlichen Bewegung vorgestellt und wie folgt zitiert:

„Wir haben uns niemals Gedanken darüber gemacht, ob wir theologisch übereinstimmten. Wir haben uns niemals theologisch gegenseitig seziert. Das eine, das uns untrennbar verband, war das Ziel, auf das wir hinstrebten. Es gab uns eine machtvolle Verbindung zur Tat. Jede uferlose theologische Durchsiebung war uns ein Verbrechen an der gleichgefühlten Aufgabe. Es war ein Gerufensein zum gleichen Tun. Es war eine Einheit im Geist.“¹³

Das untrennbar Verbindende und das Ziel bzw. die Aufgabe waren aber nun für Peter nichts anderes als die gemeinsame *politische* nationalsozialistische Überzeugung und die Förderung des Nationalsozialismus. Dementsprechend wird auch betont, dass Peter „längst schon Nationalsozialist“ gewesen sei, bevor er sich in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ engagiert habe¹⁴. Dementsprechend wird weiterhin hervorgehoben, dass die Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu einer der traditionellen theologischen Strömungen, die sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hatten – nämlich „liberal“, „positiv“ bzw. konservativ und „Mittelpartei“ bzw. Vermittlungstheologie –, eine „sekundäre Frage“ gewesen sei, die „überhaupt nicht zur Debatte“ gestanden habe¹⁵. Und dementsprechend wird schließlich mit Nachdruck – und auch drucktechnisch besonders hervorgehoben – „auf das schärfste darauf hingewiesen [...], daß *niemals ein Antasten des Bekenntnisses der Kirche und der Gesamtheit des Evangeliums für die Deutschen Christen in Frage komme*. Mochte solch ein Ansuchen auch kommen[,] von woher es immer wollte.“¹⁶

Gerade diesen letzten Punkt haben bekennniskirchliche Theologen aufgegriffen und sehr klarsichtig kommentiert. Hans Asmussen, einer der Väter der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, schrieb schon im Jahre 1933 in ausdrücklichem Gegensatz zu den DC, in einer lebendigen Kirche könne es kein „unangetastetes“ Bekenntnis geben, vielmehr müsse das Bekenntnis ständig „akut“ sein¹⁷. Ganz ähnlich argumentierte später auch Georg Merz als einflussreicher Theologe des lutherischen Flügels der Bekennenden Kirche. Auf dem Lutherischen Tag in Hannover 1935 führte er aus: Auch wenn die „Deutschen Christen“ beteuerten, dass sie die Bekenntnisse „unangetastet“ ließen, so seien die DC dennoch zu verwerfen, da sie sich in ihrem „kirchlichen Handeln von anderen Rücksichten und außerkirchlichen Einflüssen bestimmen“ ließen¹⁸. Merz erläuterte: „Nicht ‚unangetastet‘ sollen wir das Bekenntnis lassen, wir sollen das Bekenntnis vielmehr angreifen, damit wir von

¹³ DANNENMANN, Geschichte, 26f.

¹⁴ EBD., 25.

¹⁵ EBD., 27.

¹⁶ EBD., 30 (Hervorhebung im Original).

¹⁷ ASMUSSEN, Bekenntnis, 23; zitiert nach REESE, Bekenntnis, 158f.

¹⁸ Zitiert nach STOLL, Tag, 47.

ihm ergriffen werden.“¹⁹ Nicht von ungefähr formierten sich die den DC gegenüber oppositionellen Kräfte in der evangelischen Kirche als „Bekenntnisfront“, „Bekennende Kirche“ bzw. „Bekenntniskirche“.

Dass das traditionelle christliche Bekenntnis längerfristig im Grunde bedeutungslos für viele „Deutsche Christen“ wurde, zeigte sich etwa bei Reichsbischof Müller, der sich spätestens seit seiner faktischen Entmachtung Ende 1934 / Anfang 1935 immer stärker radikalisierte. Hatte er 1933 und Anfang 1934 noch stets beteuert, dass er „darüber wachen“ werde, „daß die Bekenntnisse [...] unangetastet bleiben“²⁰, und etwa die radikalen Forderungen Krauses auf der Berliner DC-Sportpalastkundgebung als einen „unerträgliche[n] Angriff auf das Bekenntnis der Kirche“ gebrandmarkt²¹, so schrieb er 1938 in seinem Buch „Was heißt positives Christentum?“, in dem er das Schlagwort aus dem NSDAP-Parteiprogramm aufgriff und mit Inhalt zu füllen versuchte:

„Was heißt überhaupt: ‚Bekenntnis‘? Ist das ein Bekenntnis, wenn ich mit den Lippen die Worte des Apostolikums ausspreche? Ist das ein Bekenntnis, wenn ich von den kirchlichen Dogmen und Lehren sage, daß ich sie ‚für wahr‘ halte? ‚Christus bekennen‘ heißt doch nicht über Christus etwas aussagen; sondern es kann doch nur bedeuten: das tun, was Christus verlangt hat. Ein ‚positives Christentum‘ bekennen, kann niemals bedeuten, formulierte Worte ersinnen und aussprechen; es gibt nur ein einziges wirkliches Gott- und Christusbekenntnis, das unser Volk, in seiner einfachen Art zu denken und zu sprechen, etwa so zum Ausdruck bringt: ‚Ein anständiges und ordentliches Leben führen, gern und fröhlich treue Arbeit leisten, seine Pflicht tun für Volk und Vaterland und im kindlichen Gottvertrauen mit der *Tat* Christ sein.‘ Das ist deutsche Frömmigkeit.

Ob die neue deutsche Kirche ein neues Glaubensbekenntnis haben muß, ob neue Dogmen und Lehrsätze formuliert und zum Fundament der Kirche gemacht werden müssen, können wir getrost der weiteren Entwicklung überlassen. Was heißt schließlich ‚Dogma‘? Ist nicht das Parteiprogramm auch eine Art Dogma und sind seine einzelnen Punkte nicht auch gewissermaßen Lehrsätze?“²²

Es war nur konsequent, wenn Müller wenige Jahre später entschlossen war, aus der Kirche, an deren Spitze er noch formell stehe, auszutreten, weil er „die Lehre dieser Kirche nicht mehr vertreten“ könne – so in einem handschriftlichen Brief an Hitler vom Juli 1941; Hitler ließ Müller dann freilich mitteilen, er solle diesen Schritt nicht vollziehen²³.

¹⁹ Zitiert nach EBD., 45. Vgl. auch SCHNEIDER, *Zeitgeist*, 114.

²⁰ Zitiert nach SCHNEIDER, *Reichsbischof*, 153f.

²¹ Zitiert nach EBD., 165.

²² MÜLLER, *Christentum*, 95f.

²³ Vgl. SCHNEIDER, *Reichsbischof*, 240f. (dort auch ein Faksimile des Schreibens Müllers).

Bereits 1935 plädierte Leffler, dessen radikale Thüringer DC, wie schon bemerkt, sich zur eigentlichen dynamischen Kraft der deutsch-christlichen Bewegung entwickelten, in einem Buch mit dem Titel „Christus im Dritten Reich der Deutschen“ im Grunde für eine konsequente Historisierung von Bibel und Bekenntnissen. Das Wort des „heilige[n] Geist[es]“, des „Gott[es] des ewigen Lebens“, so Leffler, habe „einst [sic!] in Bibel und Bekenntnissen einen formalen Niederschlag von normativem Charakter“ gefunden. Dieses Wort müsse „aber auch heute bekannt werden“ und da gebe es „keine fertigen Abschlüsse. Da geht die Kirchengeschichte weiter.“²⁴ Die Kirche müsse sich „als Gesamtheit mit der Frage beschäftigen: Was hat uns das neue Deutschland zu sagen [...]?“²⁵ Weil die „Weltanschauung der Bibel‘ [...] in der modernen Welt ihre Anerkennung“ verloren und „durch die Wissenschaft Risse und Lücken bekommen“ habe, erreiche die Kirche allenfalls noch Alte und Frauen, nicht aber mehr etwa „die dreißig- und vierzigjährigen Männer“, die er ganz offensichtlich als die eigentlichen und zukunftsgestaltenden Leistungsträger der Kirche und der Gesellschaft bzw. der Volksgemeinschaft ansah, wenn er sie in engem Zusammenhang mit den „tapferen“ und „heroischen Naturen“ vergangener Epochen der Kirchengeschichte erwähnte. Bemerkenswert ist nun, was nach Lefflers Analyse für die für die Volksgemeinschaft so unentbehrlichen „Männer in den besten Jahren“²⁶ an die Stelle der veralteten „Weltanschauung der Bibel“ trat: „Die Religion der Männer war und wurde die Politik“²⁷. Beide, Müller wie Leffler, konnten dem Bekenntnis übrigens durchaus noch – aber eben auch nur noch – einen gewissermaßen musealen Wert zuerkennen, da es den Vorfahren wertvoll und heilig gewesen sei²⁸.

Der 2018 verstorbene Wuppertaler Historiker Günther van Norden meinte, weite Teile der DC und der Bekennenden Kirche hätten sich bekenntnismäßig und theologisch eigentlich

²⁴ LEFFLER, Christus, 103.

²⁵ EBD., 107.

²⁶ Dass die DC eine ganz überwiegend männliche Organisation waren, wie etwa Manfred Gailus es herausstellte (GAILUS, Täter, 20), traf sicher zu, jedoch galt das wohl auch für die Bekennende Kirche. Unter den 139 Synodalen der Barmer Reichsbekenntnissynode 1934 war etwa nur eine einzige Frau. Andererseits hörten dem faktisch entmachteten DC-Reichsbischof bei seinen Vortragsrundreisen nach zeitgenössischen Berichten überwiegend Frauen zu (vgl. SCHNEIDER, Reichsbischof, 249).

²⁷ LEFFLER, Christus, 109.

²⁸ So schrieb etwa Müller: „Wiederum ist es nicht recht und nicht richtig, das Glaubensbekenntnis zu belächeln und mit überheblicher Geste abzutun. Ich für meine Person könnte das schon deshalb nicht, weil ich nur daran zu denken brauche, daß meinen Voreltern und ganz besonders meiner Mutter dieses Glaubensbekenntnis etwas Heiliges war“ (MÜLLER, Christentum, 94). Ganz ähnlich auch LEFFLER, Christus, 103.

kaum voneinander unterschieden²⁹. Das mag in gewisser Weise formal durchaus zutreffen, aber es fragt sich, welche Relevanz Theologie und Bekenntnis bei den „Deutschen Christen“ überhaupt noch hatten. Der Kirchenhistoriker Hans-Joachim Sonne stellte bereits 1982 als generelles Merkmal deutsch-christlichen Denkens heraus, dass es sich auszeichne durch „sprachliche Maßlosigkeit, begriffliche Verschwommenheit sowie doppelbödige Argumentation und theologische Unbekümmertheit“, „Mangel an logischer Durchdringung“, Eklektizismus, „unoriginelle[...] Zusammenstückung von Äußerungen und deren problematische[...] Inanspruchnahme für eigene Überzeugungen“: „Aus dem Gut vermeintlicher Gewährspersonen werden Ideensplitter unreflektiert herausgesucht, passend gemacht und in die eigenen Ausführungen eingestreut.“³⁰ Kennzeichnend für die Thüringer DC war nach Sonne u. a. deren „Toleranzfanatismus“: Eine nahezu grenzenlose Beliebigkeit in religiösen Fragen – bis hin etwa zur Akzeptanz nicht-trinitarisch vollzogener Taufen – kontrastierte danach mit äußerster Intoleranz auf politischem Gebiet³¹.

2.2 Die DC als moderne Bewegung mit konservativen Zügen

Man wird die DC-Bewegung nicht verstehen, wenn man sie – wie aus heutiger Perspektive verständlich – nur als eine rückwärtsgewandte, restaurative Strömung wahrnimmt. Zumindest nach ihrem Selbstverständnis handelte es sich im Gegenteil um eine fortschrittliche, moderne Strömung und sie wurde auch von außenstehenden Zeitgenossen, insbesondere auch von den Vertretern der Bekennenden Kirche, so gesehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass dem Nationalsozialismus insgesamt zweifellos Modernitätspulse zu eigen waren – was man genau darunter versteht, ist natürlich dem Wechsel der jeweils vorherrschenden Mode unterworfen. Der Historiker Hans-Ulrich Thamer etwa sprach sogar von einem „außerordentlichen Modernisierungsschub“, den das NS-Regime – neben dem gleichzeitigen Rückgriff „auf traditionelle Muster“ – gebracht habe³².

Die Modernitätspulse der DC verbanden sich mit ihrem volksmissionarischen Anliegen. Sie erkannten – und litten darunter –, dass der christliche Glaube in der Bevölkerung an

²⁹ VAN NORDEN, Wort, 243.

³⁰ SONNE, Theologie, 10.

³¹ EBD., 64–70.

³² THAMER, Verführung, 374.

Zustimmung verlor und die Kirchlichkeit insbesondere im deutschen Protestantismus massiv zurückging. Gegen diesen Trend wollten sie die evangelische Kirche erneuern und gegenwarts- und zukunftsstauglich machen. Selbst der württembergische Landesbischof und erste EKD-Ratsvorsitzende nach 1945 Theophil Wurm, ein führender Mann der Bekennenden Kirche, unterstützte 1933 zunächst den DC-Reichsbischofskandidaten Ludwig Müller, weil er nach eigener Aussage der Überzeugung war, „daß die evangelische Kirche nicht wieder wie in den neunziger Jahren [des 19. Jahrhunderts] eine starke Volksbewegung [damals die Arbeiterbewegung, nun die nationalsozialistische Bewegung] zurückstoßen sollte“³³.

Die dezidiert gegen die DC gerichtete Barmer Theologische Erklärung wurde von der Reichsbekenntnissynode ausdrücklich „im Zusammenhang mit dem Vortrag von Pastor Hans Asmussen“ angenommen³⁴. In diesem Vortrag hatte Asmussen betont, dass man Protest erhebe „gegen dieselbe Erscheinung, die seit mehr als 200 Jahren die Verwüstung der Kirche schon langsam vorbereitet hat“³⁵ – und damit stellte er zweifellos die „Deutschen Christen“ in eine Reihe mit der Aufklärungstheologie, dem Rationalismus und der liberalen Theologie. Ganz dem entsprechend, hatte Karl Barth bereits im Juni 1933 die „fatale[...] Theologie des 19. Jahrhunderts“ für den „theologische[n] Modernismus [sic!] bei den ‚Deutschen Christen‘“ verantwortlich gemacht³⁶. Der Bonner Systematiker Martin Honecker hat die Barmer Erklärung dementsprechend zu Recht „als antimodernistische Absage“ an „den sogenannten Kultur- und Neuprotestantismus, die Theologie seit der Aufklärung“ bezeichnet³⁷.

In seiner schon erwähnten Sportpalastrede vom November 1933 hielt der Berliner DC-Obmann Krause ein leidenschaftliches Plädoyer für eine völlige Anpassung der christlichen Lehre an die nationalsozialistische Ideologie³⁸. Gewissermaßen um Platz für diese Ideologie zu schaffen, forderte er zunächst eine gründliche Reinigung von Gottesdienst, Bekenntnis und Bibel. Das Neue Testament etwa müsse von allen „offenbar entstellten und abergläubischen Berichten“ befreit, das Alte Testament sogar gänzlich abgeschafft bzw. durch deutsche Mythen und Märchen ersetzt werden. Es gelte, sich wieder zurückzubedenken auf die „reine

³³ WURM, Erinnerungen, 88.

³⁴ Zitiert nach: KJ 1933–1944², 70.

³⁵ Zitiert nach: NICOLAISEN, Weg, 123.

³⁶ BARTH, Existenz, 33.

³⁷ HONECKER, Erklärung, 15. Dagegen hat van Norden die These vertreten, in der Barmer Theologischen Erklärung sei ein „Modernisierungsimpuls [...] angelegt“ (VAN NORDEN, Wort, 267). Allerdings räumt auch van Norden ein, dass „viele Bekenntnischristen in den nationalsozialistischen Deutschen Christen die Erben der liberalen kulturprotestantischen Häresie“ gesehen hätten (EBD., 87).

³⁸ Zu diesem und den folgenden Abschnitten vgl. SCHNEIDER, Umbrüche, 22–24.

Jesuslehre“ bzw. „das Wesentliche der Jesuslehre“. In der im Anschluss an die Rede angenommen „Entschließung“ war von der „Verkündigung der von aller orientalischen Entstellung gereinigten schlichten Frohbotschaft“ die Rede sowie von einem Christentum, in dem sich der Mensch „als Gotteskind dem Göttlichen in sich [...] verpflichtet fühlt“. Der „einzige wirkliche Gottesdienst“ sei, so hieß es abschließend, „der Dienst“ an den Mitmenschen, den „Volksgenossen“³⁹.

Es ist kaum zweifelhaft, dass solche Thesen bei zahlreichen Zeitgenossen Reminiszenzen an liberale und kulturprotestantische Forderungen und Schlagworte hervorriefen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang etwa nur an den durch Friedrich Delitzsch ausgelösten „Babel-Bibel-Streit“ und Delitzschs späteres Plädoyer für ein Ausscheiden des Alten Testaments aus dem kirchlichen Gebrauch⁴⁰ oder auch an Adolf von Harnacks Unterscheidung von „Kern und Schale“ bei der Suche nach dem „Wesen“ bzw. „Wesentlichen“ des Christentums⁴¹, das er nicht in der Christologie, sondern in der schlichten Botschaft des Mannes aus Nazareth zu erkennen meinte, die er wiederum mit den Gedanken „Gott und die Seele, [...] die Seele und ihr[...] Gott“⁴², des „inwendig“ in uns vorhandenen „Gottesreich[es]“⁴³ sowie der „Gotteskindschaft“⁴⁴ zusammenfasste. Jesus habe, so Harnack, „in der Übung der Nächstenliebe [...] die eigentliche Bethätigung der Religion erkannt“⁴⁵.

In seinen 1967/68 verfassten Memoiren, in denen er sich immer noch nahezu distanzlos zu seinen Positionen und Entscheidungen in der NS-Zeit bekannte, äußerte sich Krause noch einmal zu seinen Motiven: Es sei ihm um „die geistige Befreiung aus der engen Dogmatik mittelalterlicher Prägung“ gegangen, um „die Freiheit, die Türen zu einer wirklichen deutschen Volkskirche – uneingeschränkt durch erstarrte Dogmen – jedem Gläubigen weit zu öffnen.“ Das Dogma könne er „nicht als Richtschnur“ rechten Glaubens ansehen. Von „der herrschenden Orthodoxie“ seien solche Auffassungen stets „fanatisch bekämpft“ worden⁴⁶.

³⁹ Zu Krauses Rede vgl. u. a. SCHOLDER, Kirchen, Bd. 1, 704f. Danach auch die Zitate.

⁴⁰ Vgl. LEHMANN, Delitzsch.

⁴¹ HARNACK, Wesen, 60.

⁴² EBD., 91.

⁴³ EBD., 94.

⁴⁴ EBD., 96.

⁴⁵ EBD., 105.

⁴⁶ Die Lebenserinnerungen Krauses sind auszugsweise abgedruckt in KÜHL-FREUDENSTEIN, Religionspädagogik, 215–223, Zitate 222f.

Mit solchen Formulierungen stellte sich auch Krause selbst in die aufklärerisch-liberale Traditionslinie, die ja auch eine dialektische Angelegenheit ist⁴⁷.

Um es deutlich zu sagen: Es wäre natürlich viel zu undifferenziert zu behaupten, Delitzsch oder Harnack oder die liberale Theologie als ganze seien schlicht Wegbereiter der „Deutschen Christen“ gewesen. Es gab unter denen, die frühzeitig vor den Nationalsozialisten warnten, durchaus eine Reihe von liberalen Theologen, wie z. B. den Kieler Praktischen Theologen Otto Baumgarten⁴⁸. Aber es spricht manches dafür, dass die liberalen Anliegen von den „deutsch-christlichen“ nicht nur absorbiert und zerstört, sondern zumindest teilweise auch positiv aufgenommen und aufbewahrt wurden, dass sie also – in der dreifachen Bedeutung des Wortes – „aufgehoben“ wurden. Es ist symptomatisch, dass die beiden aus Bayern stammenden Begründer der radikalen Thüringer DC, Leffler und Leutheuser, 1927 als Pfarramtskandidaten mit ihrer konservativ-lutherischen Heimatkirche in Konflikt geraten und in die als liberal geltende thüringische Landeskirche gewechselt waren⁴⁹.

Wenn es überhaupt einen zentralen theologischen Leitgedanken bei den „Deutschen Christen“ gab, dann war es die sogenannte Volksnomoslehre⁵⁰. Danach eignet jedem Volk ein artspezifisches Gesetz, das als die zentrale Gottesoffenbarung qualifiziert und durch den charismatischen Führer des Volkes gleichsam personifiziert und proklamiert wird. Die Volksnomoslehre wies manche Berührungspunkte mit herkömmlichen theologischen Vorstellungen von den Schöpfungsordnungen Gottes auf, wie sie etwa die lutherischen Erlanger Theologen Werner Elert und Paul Althaus vertraten, die, obgleich keine „Deutschen Christen“, zeitweilig mit den Nationalsozialisten sympathisierten⁵¹. Als eine solche Schöpfungsordnung Gottes wurde vor allem das Vorhandensein verschiedener Völker und Rassen angesehen; eine Vermischung der Völker wurde als ein Verstoß gegen Gottes gute Ordnung verurteilt. Da man das Judentum in erster Linie als eine ethnische Größe begriff, forderten die DC konsequenterweise die Einführung und strenge Durchführung des sogenannten Arierparagraphen auch im Bereich der Kirche, also die Entlassung von als „nicht-arisch“ geltenden Amtsträgern, später auch den Ausschluss von „nicht-arischen“ Christinnen und Christen aus der Kirche. Barth hat zweifellos etwas Richtiges gesehen, wenn

⁴⁷ Vgl. ADORNO / HORKHEIMER, Dialektik.

⁴⁸ Vgl. BAUMGARTEN, Kreuz.

⁴⁹ Vgl. ARNHOLD, „Entjudung“, Bd. 1, 49–54.

⁵⁰ Vgl. hierzu TILGNER, Volksnomostheologie; und SCHNEIDER, Volksnomostheologie.

⁵¹ Vgl. ALTHAUS, Theologie; ELERT, Confessio; sowie den von Althaus und Elert mit verantworteten, gegen die Barmer Theologische Erklärung gerichteten „Ansbacher Ratschlag“ von 1934 (abgedruckt u. a. in: HERMLE / THIERFELDER, Dokumente, 209–211).

er bei seiner theologischen Kritik der DC bei der Schöpfungsordnungstheologie ansetzte. Es ist freilich umstritten, ob durch die Volksnomoslehre die gesamte jahrhundertealte Tradition der natürlichen Theologie bzw. der *revelatio generalis*, die sich keineswegs nur im Luthertum, sondern auch im Katholizismus und im Reformiertentum findet, desavouiert war. Der zum Kreisauer Kreis und zum Widerstand des 20. Juli 1944 gehörende Theologe Eugen Gerstenmaier etwa hat die natürliche Theologie vehement gegen Barth verteidigt⁵². Und der Erlanger Kirchenhistoriker Hanns Christof Brennecke hat 2017 herausgestellt, dass Althaus und Elert sich weniger an traditionellen lutherischen Dogmen und Theologumena orientierten, als vielmehr an damals modernen Anschauungen⁵³, also wohl etwa an der zeitgenössischen biologischen Vererbungslehre und der Völker- und Rassenkunde.

Einer der theologisch gebildetsten und zugleich charakterlich fragwürdigsten Köpfe der DC war zweifellos der Göttinger Kirchenhistoriker und später zudem Systematiker Emanuel Hirsch, der auch theologischer Berater des Reichsbischofs Müller war⁵⁴. In seiner Müller gewidmeten Schrift „Das kirchliche Wollen der Deutschen Christen“ von 1933 veröffentlichte er ein neu formuliertes „Bekenntnis“, freilich mit dem Zusatz, es handele sich um einen „rein persönliche[n] Versuch“⁵⁵. Dieses im Wesentlichen sprachlich modernisierte, im Übrigen eng am Apostolikum orientierte Credo bringt eigentlich nur an einer Stelle, nämlich im ersten Artikel, wirklich Neues, wenn auch mit den bekannten Worten des ersten Schöpfungsberichtes der Bibel: „Wir glauben an [...] Gott, [...] der die Völker und Menschen ins Leben ruft, daß sie ihm dienen, ein jegliches nach seiner Art“⁵⁶. Bei dem traditionellen Bekenntnis von Gott dem Schöpfer fand Hirsch – und mit ihm viele andere „Deutsche Christen“ – den Anknüpfungspunkt für die damals moderne und sich auf neueste wissenschaftliche Erkenntnisse berufende Rassenideologie der Nationalsozialisten.

Deutsch-christliches Denken gedieh zweifellos in weiten Teilen auf überkommenem nationalprotestantischem Nährboden vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, aber es war nicht einfach nur eine Repristinatio des alten Nationalprotestantismus, sondern auch die begierige Aufnahme eines mächtigen aktuellen – damals modernen – politisch-

⁵² Vgl. die akademischen Qualifikationsschriften: GERSTENMAIER, Schöpfung; DERS., Kirche. Vgl. ferner u. a. MEIER, Gerstenmeier; und die noch unveröffentlichte kirchenhistorische Dissertation, die im März 2019 am Institut für Evangelische Theologie der Universität zu Köln (Betreuer: Siegfried Hermle) angenommen wurde: BRAUER, Freiheit.

⁵³ BRENECKE, Fakultät, 171–173.

⁵⁴ Vgl. u. a. HERMS, Hirsch.

⁵⁵ HIRSCH, Wollen, 20.

⁵⁶ EBD.

ideologischen Zeitgeistes, der traditionelle theologische Vorstellungen und kirchliche Formen weitgehend verdrängte und sich auf angeblich neue wissenschaftliche Erkenntnisse berief.

Veröffentlichte Quellen und Darstellungen

- ADORNO, Theodor W. / HORKHEIMER, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (Gesammelte Schriften 5). Frankfurt a. M. 1987.
- ALTHAUS, Paul: Theologie der Ordnungen. Gütersloh 1934.
- ARNHOLD, Oliver: „Entjudung“ – Kirche im Abgrund. Bd. 1: Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939 (SKI 25/1). Berlin 2010.
- ASMUSSEN, Hans: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche. Berlin 1933.
- BARTH, Karl: Theologische Existenz heute! (ZZ. Beiheft 2). München 1933. Neu hg. und eingeleitet von Hinrich Stoevesandt (TEH. NF 219). München 1984.
- BAUMGÄRTNER, Raimund: Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 22). Mainz 1977.
- BAUMGARTEN, Otto: Kreuz und Hakenkreuz. Gotha 1926.
- BRAUER, Karl: Für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche – Eugen Gerstenmaiers religiöse und theologische Entwicklung im Spannungs- und Handlungsfeld von Kirche und Staat bis 1945. Diss. Köln 2019 (erscheint demnächst in der Reihe AKZG. B. Göttingen).
- BRENNECKE, Hanns Christof: Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Erlangen im Nationalsozialismus. In: Friedrich Wilhelm Graf / Hans Günter Hockerts (Hg.): Distanz und Nähe zugleich? Die christlichen Kirchen im „Dritten Reich“ (Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums München). München 2017, 167–197.
- DANNENMANN, Arnold: Die Geschichte der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Kirche im Dritten Reich). Dresden o.J. [1933].
- ELERT, Werner: Confessio Barmensis. In: AELKZ 67, 1934, 602–606.
- FAULENBACH, Heiner: Deutsche Christen (DC). In: RGG⁴ II (1999), 698–702.
- GAILUS, Manfred (Hg.): Täter und Komplizen in Theologie und Kirche 1933–1945. Göttingen 2015.
- GERSTENMAIER, Eugen: Die Kirche und die Schöpfung. Eine theologische Besinnung zu dem Dienst der Kirche an der Welt. Berlin 1938.

- : Schöpfung und Offenbarung. Systematische Untersuchung zu einer Theologie des ersten Artikels. Leipzig 1937.
- HARNACK, Adolf von: Das Wesen des Christentums. Hg. und kommentiert von Trutz Rendtorff. Gütersloh 1999.
- HERMLE, Siegfried / THIERFELDER, Jörg (Hg.): Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008.
- HERMS, Eilert: Emanuel Hirsch. In: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.): Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert (LKG 20). Gütersloh 1998, 301–320.
- HIRSCH, Emanuel: Das kirchliche Wollen der Deutschen Christen. Berlin ²1933.
- HITLER, Adolf: Mein Kampf. München: Bd. 1, 1925; Bd. 2, 1926 (zahlreiche Auflagen); wissenschaftlich kommentierte Neuauflage mit dem Untertitel „Eine kritische Edition“ im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin hg. von Christian Hartmann / Thomas Vordermayer / Othmar Plöckinger / Roman Töppel. München 2016 (⁷2017).
- HONECKER, Martin: Die Barmer Theologische Erklärung und ihre Wirkungsgeschichte (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 330). Opladen 1995.
- KIRCHLICHES JAHRBUCH FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (KJ). Bd. 60–71 (1933–1944). Hg. von Joachim Beckmann. Gütersloh² 1976.
- KÜHL-FREUDENSTEIN, Olaf: Evangelische Religionspädagogik und völkische Ideologie. Studien zum „Bund für deutsche Kirche“ und der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion. Neue Folge 1). Würzburg 2003.
- LEFFLER, Siegfried: Christus im Dritten Reich der Deutschen. Weimar 1935 (²1936).
- LEHMANN, Reinhard G.: Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit (Orbis Biblicus et Orientalis 133). Fribourg und Göttingen 1989.
- MEIER, Andreas: Eugen Gerstenmaier. In: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.): Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert (LKG 20). Gütersloh 1998, 185–201.
- MEIER, Kurt: Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Dritten Reich (AGK.E 3). Göttingen ³1967.
- : Evangelische Kirche in Gesellschaft, Staat und Politik 1918–1945. Berlin 1987.
- MÜLLER, Ludwig: Was ist positives Christentum? Berlin 1938 (Stuttgart 1939).
- NICOLAISEN, Carsten: Der Weg nach Barmen. Die Entstehungsgeschichte der Theologischen Erklärung von 1934. Neukirchen-Vluyn 1985.
- REESE, Hans-Jörg: Bekenntnis und Bekennen. Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der nationalsozialistischen Zeit (AGK 28). Göttingen 1974.

ROSENBERG, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit. München 1930 (zahlreiche Auflagen).

SCHNEIDER, Thomas Martin: Wem gehört Barmen? Das Gründungsdokument der Bekennenden Kirche und seine Wirkungsgeschichte (CuZ 1). Leipzig 2017.

–: Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit (AKZG. B 19). Göttingen 1993.

–: Die Umbrüche 1933 und 1945 und die Religionspädagogik. In: Michael Wermke (Hg.): Transformation und religiöse Erziehung. Kontinuitäten und Brüche der Religionspädagogik 1933 und 1945 (Arbeiten zur Historischen Religionspädagogik 9). Jena 2011, 15–34.

–: Volksnomostheologie. In: Michael Fahlbusch / Ingo Haar / Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. Grundlegend erweiterte zweite Auflage München 2017, 1288–1296.

–: Gegen den Zeitgeist. Der Weg zur VELKD als lutherischer Bekenntniskirche (AKZG B 49). Göttingen 2008.

SCHOLDER, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen: 1918–1934. Frankfurt a. M. / Berlin ³2000.

SONNE, Hans-Joachim: Die politische Theologie der Deutschen Christen. Einheit und Vielfalt deutsch-christlichen Denkens, dargestellt anhand des Bundes für deutsche Kirche, der Thüringer Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ und der Christlich-deutschen Bewegung (Göttinger Theologische Arbeiten 21). Göttingen 1982.

STOLL, Christian: Der Deutsche Lutherische Tag von Hannover (2.–5. Juli 1935). Mit einem Geleitwort von Landesbischof D. Meiser (BeKi. 31–32, Ergänzungsheft I). München 1935.

THAMER, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945 (Die Deutschen und ihre Nation 5). Berlin 1986.

TILGNER, Wolfgang: Volksnomostheologie und Schöpfungsglaube. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes (AGK 16). Göttingen 1966.

VAN NORDEN, Günther: Gottes Wort ist Zuspruch und Anspruch. Aufsätze zur kirchlichen Zeitgeschichte. Hg. von Volkmar Wittmütz. Leipzig 2018.

WURM, Theophil: Erinnerungen aus meinem Leben. Stuttgart 1953.